

Quanus veröffentlicht. Die Völler des Erdkreises nehmen seine Lehre demüthig entgegen, und strömen herbei, den Pesterschmerz darzubringen — unten in einem Kohlenbeden brennen die Schriften der falschen „Propheten Luther, Voltaire, Renan“.

Paris, 2. Mai. Die Dampf-Fregatte Gomer, welche die Pferde, die Equipagen und die große Vagage des Kaisers an Bord führt, ist am Sonntag Morgen in Algier angelangt. Den Befehlen zufolge, die nach den Provinzen gesandt sind, wird der Kaiser, wenn sein Reiseplan keine Aenderung erfahren hat, das Fort Napoleon in Großalabien, Vona, Tihipperville, Constantine und Biakra besuchen; darauf wird er Majestät wieder nach der Hauptstadt der Kolonie zurückkehren, sich nach Oran einschiffen und dann von dort mit dem Nigle nach Corsica gehen. — Der „Moniteur“ enthält eine Reihe von Depeschen, welche über die Reise des Kaisers und die Ereignisse seines Aufenthalts in Lyon und Marseille berichten. Der Kaiser hat sich am 29. April zu Fuß in das Theater begeben, in welchem das große Concert unter Felicien David's Leitung stattfand. Seinen Einzug in die Croix-Rouffe (Arbeiter-Stadttheil) hielt er durch eine Besuche der auf seine Befehle in Demolition befindlichen Ochoimauer, besuchte daselbst das Spital und die Kirche und entfernte sich wieder durch eine andere Besuche. An der Eisenbahn begegnete sich Abends um 10½ Uhr der Kaiser und der Czar, der mit seiner Familie von Nizza zurückkam. Schon einige Stunden vorher hatte der junge Herzog von Leuchtenberg eine Privat-Audienz beim Kaiser Napoleon gehabt, um ihn im Namen Alexander's II. zu begrüßen. Von Lyon bis Marseille hielt der kaiserliche Zug nicht an. In letzterer Stadt wurde dem Kaiser ein überaus glänzender Empfang bereitet. Der „Moniteur“ sieht es als unmöglich an, die Begeisterung der Bevölkerung zu schildern. Niemals, sagt er, selbst bei den feierlichsten Gelegenheiten, war der Souverain Gegenstand einer so feurigen Ovation gewesen. — Der Maire der Stadt Algier hat eine Proclamation erlassen, in welcher es unter Andern heißt: der Kaiser kommt, um selber alles kennen zu lernen; das Erscheinen desselben in der Kolonie sei für deren Bewohner eine Garantie für die Zukunft und eine Sicherung der Wohlfahrt.

Paris, 3. Mai. Bei der Revue, welche der Kaiser vor Marseille über die Flotte abhielt, ereignete sich ein Vorfall, der viele Menschenleben hätte kosten können. Anlaß dazu gab ein von dem Kaiser gegebenes Signal, das den Aviso Daim im Augenblick, wo sich die ganze Flotte zur Ausführung der Manöver in Bewegung setzte, in die Nähe des Nigle berief. Ungeachtet der augenscheinlichen Gefahr befolgte der Kommandant des Daim den gegebenen Befehl, konnte aber nicht verhindern, daß die gepanzerte Fregatte Couronne gegen ihn anfuhr. Glücklich Weise aber bewahrte die Geschützegegenwart, im Augenblicke der Gefahr mit ganzer Dampfkraft zu fahren und so einen gänzlichen Untergang zu vermeiden. Der Daim erlitt große Schäden. Ein Theil des Schiffes und seine drei Boote wurden zertrümmert, und es gelang ihm nur mit Mühe und Vermittelst eines Privat-Dampfschiffes, den Hafen zu erreichen. Auf dem Daim befanden sich eine große Anzahl Marsailer Damen, der Divisions-General dieser Stadt mit seinem Stabe, der Marine-Kommissar und der Maire von Marseille mit seiner ältesten Tochter, welche im Gesichte verunehrt wurde. Der Tumult auf dem Daim war im Augenblicke, wo der Zusammenstoß stattfand, ein fürchterlicher. Glücklicher Weise aber bewahrte die Mannschaft ihren Gleichmuth, und fast Niemand verunglückte; nur der Leutnant des Daim erlitt einige Contusionen, ein Matrose wurde verunehrt und ein anderer getödtet. Vier Personen, darunter der Divisions-General, sprangen vom Bord des Daim auf die Couronne, ohne Schaden zu nehmen.

London, 2. Mai. Wieder schaurige Neuigkeiten. Der alte Prescott, Chef eines unserer angesehensten Bankhäuser, hat im Bade Hand an sein Leben gelegt, und der durch seine meteorologischen Arbeiten weltbekannte Admiral Fitz Roy schnitt sich den Hals ab, während seine Familie seiner vorgehern zum Kirchengange wartete. Beide waren seit längerer Zeit schwerkränkt gewesen, ohne daß ihre Angehörigen die Veranlassung gefahnt hätten, beide lebten in Ehren und Liebesfluß, und man muß daher annehmen, daß sie einer krankhaften Melancholie zum Opfer fielen.

### Königliches Hoftheater.

—12. Den 6. Mai. Gestern gastirte Herr Hacker vom herzoglichen Hoftheater in Dessau zum 1. Male, und zwar als Raoul in den „Hugenotten“ von Meyerbeer. Sein frischer und sympathischer Tenor, wenn auch nicht von bedeutender Fülle, ist namentlich in der Höhe von besonderem Wohlklang, wie sich am hervorleuchtendsten in dem Quartett (alla Capella) „Süße Entzückung“ erkennen ließ, dagegen erscheint er in der mittleren Lage gebückt, was von einer falschen Richtung des Kontrabasses herrühren dürfte. Haben wir noch zu erwähnen, daß die Aussprache theilweise mangelhaft erschien, so war doch die Intonation durchgehend rein, und die Vijsamkeit seiner Stimme unterstützte Herrn Hacker in dem reich schattirten Vortrag trefflich. Am meisten excellirte der Gast außer in dem bereits erwähnten Quartett noch in der bekannten Romanze des 1. Aktes „Ihr Wangenpaar“ und in dem großen Duett mit Valentine (Frau Bürde-Rey) des 4. Aktes. Daß aber an dem bedeutenden Erfolge dieses Duetts unsere gefeierte Frau Bürde-Rey durch ihren mächtigen Gesang und ihr hinreißendes Spiel den hauptsächlichsten Antheil hatte, zeigt sich bereits in einem vorhergegangenen Duette im 3. Akte mit Marcel (Herr Scaria), welches ebenfalls durch die reichlichsten Beifallsstimmen gelohnt wurde.

### Beim Schluß der Hundemaufkorbzeit

adgen nachstehende Reflexionen noch Platz finden, welche schon beim Eintritt des Maulkorbzwanges uns zuzingen, aus gewissen Gründen aber zurückzulenken. Wir lassen den Verfasser sprechen: „Vor Allem dürfte es von Interesse sein und am beruhigendsten wirken, wenn von Seiten der Behörden ein

Nachweis gegeben würde, wie viel oder, Gott sei Dank, wie wenig Fälle von wirklichen tollen Hunden und des dadurch entstandenen Unglücks in einer Stadt und Umgegend wie Dresden in den letzten Jahren vorgekommen sind. Wenn kürzlich in den Dr. Nachr. lange Capitel über Erkennungszeichen dieser Krankheit zu lesen waren, so mag dies für die Wissenschaft interessant sein; für den gewöhnlichen Defectkreis ist die Wirkung eine vielfach ganz verkehrte, denn wenn alle die angezogenen Symptome verdächtig sind, so dürften wenig Hunde am Leben bleiben. Zum Destern unterhielt sich Einsender dieses z. B. damit, wie seine Jagdhunde (und er besitzt deren seit 24 Jahren) das ihnen bereitete frische Lagerstroh halbe Stunden lang zerbrissen und zertrapt. Und doch soll dies ein böses Anzeichen sein! Wie viele aus der Luft gegriffene Befürchtungen durch solche Lectüre erzeugt, wie manchem armen Thiere dieselbe Leben und Freiheit gekostet, dürfte eine kurze Notiz Seitens der Verwaltung hiesiger Thierärztskule am besten bestätigen. Ein Buch, wie das kürzlich vom hiesigen Herrn Dr. Celer erschienene, Krankheiten der Hunde betreffend, ist viel nützlicher. Im Allgemeinen wird die Vorkehrung immer am probehaltigsten sein: halte deine Thiere reinlich, gib ihnen regelmäßig zu fressen und zu saufen, laß sie nicht tagelang ohne Aufsicht; eine geringere Besteuerung der Hündinnen dürfte sich demnächst als zweckmäßig erweisen. Das Traurigste, was aus allen den bis jetzt beliebten Vorkehrungsmaßregeln hervorgegangen, ist jedenfalls der Maulkorb, dessen Schädlichkeit zu öfters von Sachverständigen nachgewiesen worden. In Dresden soll die zeitweilige Einführung derselben durch einen von auswärtig gekommenen tollen Hund veranlaßt sein; ein zweiter Fall ist, so viel bekannt, nicht nachgewiesen. Ehren wir nun die derzeitige Maßnahme der Behörde, hoffen aber, daß nicht ohne wirkliche Noth eine Maßregel verlängert werde, welche ohne praktischen Nutzen für die Menschen, wohl aber zur Qual der Thiere ist. Die Hoffnung, welche von gewissen Seiten ausgesprochen wurde, daß diese Maßregel permanent und für das ganze Land gültig werden dürfte, möchte sich illusorisch erweisen. Dafür bürgt uns die anerkannte Ansicht unserer höhern Behörden und der Stadt Dresden. Solche Wünsche „für das Land“ hegen, beweist die völlige Unkenntnis aller landwirthschaftlichen Verhältnisse. Die Zahl der daselbst frei umherlaufenden Hunde ist gering, da man weit seltener wie in Städten Hunde zum Vergnügen hält; folglich wäre eine solche Verordnung überflüssig. Die Ketten- und andere zum Gebrauch für Jäger, Schäfer u. nothwendige Hunde würde man dabei doch ausnehmen müssen. Der Himmel bewahre aber die Landhunde überhaupt vor einer solchen Bestimmung; dies hieße die Möglichkeit des Tollwerdens erweitern, denn welche Martirinstrumente würde man dann in Form von Maulkörben zu sehen bekommen. Verzichten wir deshalb auch aus Menschlichkeit auf den viel gerechteren Wunsch: daß die des Nachts losgelassenen, und im Fall sie nicht auf den Feldern mit Jagd beschäftigt sind, manchen spät ein Dorf passirenden Wanderer stark zusehenden Kettenhunde zeitweilig mit Maulkörben versehen sein möchten!

Will man aber wirkliche Erfahrungen sammeln, warum Fälle von Tollwuth, zum bei weitem größten Theile aber nur scheinbar, vorkommen, so begeben man sich öfters auf Dörfer und Landstraßen, welche entfernt von größeren Städten liegen. Da wird man unglückliche Thiere genug finden, welche im Sommer an der Kette tagelang ohne einen Tropfen Wasser der größten Sonnenhitze, im Winter ohne ein handvoll Stroh der schredlichsten Kälte preisgegeben sind; da wird man auf den Landstraßen Jagdhunde finden, deren Besitzer, jeder Barmherzigkeit fremd, das schon halb todt getriebene Thier mit Fuß und Peitsche zu den empörendsten Anstrengungen zwingen. Welche Scenen hat Einsender schon erlebt und welche Menschencontres deshalb gehabt!

Vor einigen Jahren auf der Jagd hörte er von fern das gräßliche Gellen eines Hundes; bei schneller Annäherung sah er, wie zwei Kerle mit Stöcken auf ein an einen Karren gespanntes unglückliches Thier losschlugen. Auf drohenden Zuruf schnitten die Hallunken die Stränge entzwei, entflohen mit dem Fuhrwerk nach der preussischen Grenze zu und der arme zerfallene Hund sprang heulend und blutend querfeldein. Diese Fälle sehen leider nicht vereinzelt da; kommt nun ein solches gemartertes und geketztes Thier in ein Dorf, so gilt es für toll und eine Zahl ganz gesunder Hunde werden, in vielen Fällen noch sehr angezogen, todt geschlagen oder geschossen. Wendet sich nun ein solcher oder überhaupt seinen Peinigern von der Kette entfloherer Hund nach einer Stadt, so ist es nicht viel anders.

Wenn es aber eine entschiedene Thatsache ist, daß tolle oder, wie erwähnt, anscheinend dieser Krankheit verfallene Hunde in den allermeisten Fällen nur vom Lande herinkommen und nicht aufgehalten werden können, so stellt sich die Einführung des Maulkorbes in der Stadt als ganz zwecklos heraus. Um so größer aber tritt die Nothwendigkeit heran, die Wurzeln des Uebels zu erfassen. Hier eröffnet sich im Interesse der Humanität und Sicherheit ein weites Feld zur Bearbeitung. Möchten wir doch endlich einmal wirkliche und strenge Vorschriften, die Behandlung der Hunde auf Dörfern und Landstraßen betreffend, erscheinen sehen. Möchten doch Landgendarmarie und Ortsvorstände auf das strengste zur Verhütung und Ueberwachung der Mißhandlungen angewiesen, den Letzteren aber namentlich eine möglichst genaue Beaufsichtigung der Kettenhunde, vorzüglich im Sommer und Winter, zur Pflicht gemacht werden. Jeder erfahrene Landwirth wird ebenso denken. Die Bemühungen des einzelnen Privatmannes sind nicht hinreichend und müssen nur zu häufig handgreiflich unterstützt werden.

Der Grundsatz: daß der Menschenfreund auch ein Thierfreund und so umgekehrt ist wird nicht leicht urchrichtig zu nennen sein. Nun, dann giebt es ja in Dresden viele Thierfreunde. Vor allem gebührt den schönen Geschlecht diese Anerkennung. Wir sehen hier nicht allein Damen vom höchsten Rang, wir sehen allgäuert Frauen aller Stände ihren Vieblingen, den schönen Neufundländer, dem treuen Pudel u. schmeicheln, wahrlich eine angenehme, im grollen Gegensatz zu

den Orten stehende Erscheinung, wo man junge Leute 10 Schritte vor einem Hündchen zurückweichen sieht, welcher seinen Maulkorb zertrümpelt hat. Und wo findet man wohl, daß drei armen Jagdhunden von ihren Besitzern eine größere Sorgfalt gewidmet wird als hier. Es charakterisirt diese Thatsache die hiesigen freundlichen Zustände. Seltener giebt es aber auch eine Stadt, wo von Seiten der Behörden Alles so gethan wird um den Fremden den hiesigen Aufenthalt angenehm, ungenirt und sesshaft zu machen, wo der richtige Takt schon in ihrer äußern Erscheinung sich vortheilhaft auszeichnenden Executiv-Beamten, Pfllichterfüllung mit der größten Humanität zu verbinden weiß. Aber wir haben nicht überall eine Oberleitung, ein Polizeipräsidium wie hier, welches seinen Standpunkt erkennend, auch seinen Beauftragten die vortheilhafte Haltung einzuführen weiß. Wir haben nicht überall einen Verein so ehrenhafter Männer, welcher dem mißhandelten Thiere so schützend zur Seite steht und die Theilnahme des Publikums bei ihnen so überaus ehrenvollen Bestrebungen zu gewinnen weiß. Wir sehen auch hier die Maßregel der Hundemaufkörbe als eine Nebenfrage nicht auf die Spitze getriebene, während dieselbe in anderen Städten zu den scheußlichsten, empörendsten Strafen-Scenen ausbeutet wird. Wir sprechen auch deshalb weniger von Dresden. So lange sich hier der lebensfrische unbengte heitere Ton, der jeden sein Vergnügen nach seiner Art gönneude großstädtische Sinn erhält, so lange wird dasselbe seine magnetische Kraft noch nach und fern nur vergrößern. Und da auch Hundliebhaberei mit zu den Berechtigungen gehört, so fürchten wir keine permanenten „vorschriftsmäßigen“ Maulkörbe.

Wie aber anderswo? und da es sich um Wünsche „für das ganze Land“ handelt, so kommen wir auf des Pudels Kern. Ist es etwa die Furcht vor „tollen“ Hunden, welche diese Maßregel befürwortet? O nein, aber die „Aber“ sind „ellig“, unpraktisch, wohl gar schmeicheltastig-juristisch und können dabei auf den Stiefel treten. Durch fortgesetzte Pladerereien muß man dem „Wohlhabenden“, durch höhere Besteuerung dem Armeren seine Leidenschaft für Hunde zu vertreiben suchen, diese mißliebige Thiergattung möglichst vertilgen! Das ist das Endziel dieser lebenswichtigen Bekanten, welche in auswärtigen Blättern es wagen dürfen, ohne schlagende Zurechtweisung jedem Hundebesitzer die gemeinsten Insamien in das Gesicht zu schleudern. Und wer sind diese wahrscheinlich im Hinterhalt ziemlich sicheren Felder? Finden wir sie in dem höheren, dem eigentlichen Bürgerstande, dem Arbeiterstande? Gewiß nur selten. Wir finden sie zahlreich vertreten in den Reihen jener überschwenglich ästhetischen Moralisten, welchen jede Liebhaberei, jedes Volksvergnügen, sobald es nicht ihren in Rauch ausgehenden politischen Tendenzen hulbigt, ein Greuel ist, bei welchen Gemüthlichkeit und wahrer Lebensgenuß längst überwundene Standpunkte sind, welche in jeder Crinoline eine Anregung zu französischer Trivolität finden, in jedem Publikum, welches außer seiner Begeisterung für alles Große und Erhabene, was hier geboten wird, auch in „Beschulze“ herzlich lachen kann — die sittliche Grundlage vermissen, in deren Augen auch der Hund ein unnützes unbecommes Thier ist.

Wir finden sie theilweise vertreten bei jenen Theoretikern, welche dem „Volke“ stets die höchste geistige Freiheit, versteht sich nach ihrer Schablone zugeschnitten, vindiciren, dem Armeren Bürger und Arbeiter aber nicht den vielleicht einzigen treuen Freund — ihren Hund — gönnen, und bei der ersten Regung ihrer naturgemäßen materiellen Bedürfnisse — Krämpfe bekommen. Sie haben schon die Physiognomien mancher Städte so metamorphosirt, jeden andern Einfluß paralysirt, alle frühern Sitten und Gebräuche corrigirt und curirt, betli — nein germanisirt, dieselben vor jedem anderweitigen Großstadtblügel möglichst barricadirt, daß wir mit dem Wunsche schließen müssen:

„Gott bewahre das herrliche, genußreiche wahrhaft liberale Dresden vor diesen langweiligen oft genug herzlosen Aposkeln, den freundlichen Hunden aller Nationen aber schenke er bald wieder — freundliche Gesichter.“

\* Ein Einwohner in Vitte in Frankreich, der bereits 25 Kinder hat, ist in diesen Tagen von seiner fünften Frau zum zweiten Male Vater eines Zwillingepaares geworden. Der Vater ist 62, die Mutter 37 Jahre alt.

\* Die Hundesteuer betrug in Berlin 1858 etwa 26,700 Thaler, im Jahre 1864: 45,425 Thaler.

— † Wenn es irgend eine Zeit gab, wo der Humor sich entfalten konnte, dann ist es die Jetztzeit. Diesen Humor der Jetztzeit entwickeln die Norddeutschen Couplettsänger, die am vergangenen Freitag in der Tonhalle ihren Triumph, wie gewöhnlich, feierten. Kräftiger Wit, kräftige Melodien, weittragender Humor sind die Elemente, aus denen die Gesellschaft zusammengesetzt ist. Referent geht nicht näher auf die Namen der Einzelnen ein, er sagt bloß, daß die Gesammtheit der Norddeutschen Couplettsängergesellschaft das uns liefert, was wir von ihr erwarten konnten. In jedem Local, wo sie concertiren, werden sie mit stürmischem Jubel empfangen, begrüßt und applaudirt. Ja noch mehr, sie werden nach jeder Piece gerufen und das Eine bleibt ewig wahr, daß die Norddeutschen Couplettsänger hier in Dresden den Culminationspunkt derartiger Gesellschaften erreicht haben. Sie sind beliebt, das ist Alles, was man sagen kann und wir werden heute im Körnergarten bei Herrn Thomash auf's Neue Gelegenheiten haben, ihr Talent, ihren Humor zu bewundern. Gerade ist es der Körnergarten, der solchen Productionen sein schönes Local liefert. Aber abgesehen davon, werden wir noch drei Wochen lang diese reizenden Säger in Dresden bewundern.

**Augenklinik** v. Dr. K. Weller sen., Baifenhäuserstr. 8, I., tägl. v. 9 — 11 u. 3 — 4 U.

**Bodenbacher Bier-Niederlage.**  
\* Kampfesstraße Nr. 8. (Köpschen 2 Rgr)